Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 33

Artikel: Wie man billig reisen kann

Autor: L.G.L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645813

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie man billig reifen kann.

Der Sommer war gekommen und mein Zigeunerblut ließ mir feine Ruhe mehr. Sobald ich 150 Dollar erspart hatte, das stand fest, würde ich Los Angeles verlassen, um den "Wilden Westen" richtig fennen gu lernen. Mir träumte von Urwäldern, in denen Bären, Wildkaken und Conoten hausten, von Gebirgsgegenden, die noch faum eines Weißen Fuß betreten, von ends losen Wüsten und Steppen, in welchen die einzige Erhebung ein Indianerzelt bilbete, und wo am Abend ein feiner Rauch ferzengerade zum orangefarbenen Simmel emporstieg, der einen wundervollen Kontrast bildete zu den tief violetten Ronturen der Bergfetten weit, weit weg. (Dieses alles gibt es näm-lich noch im westlichen Teil der Bereinigten Staaten.) Wie schön, wie beruhigend mußte die Wildnis wirfen nach dem Großstadtbetrieb! Und etwas we-

niger romantisch: die berühmten amerikanischen National= Barks wollte ich besser kennen lernen, als mir dies im vorigen Sommer möglich gewesen war. Zwei bis drei Mo-nate sollten die 150 Dollar und das Bagabundenleben dauern, und ich malte mir schon das entsette Gelicht meiner Cousine aus, wenn sie mich im Berbst vollkommen verwildert, abgebrannt und ausgefranst in Chicago empfangen würde. Einen bestimmten Reiseplan hatte ich keinen. Reisen richtige Zigeuner nach einem bestimmten Plan? Ich wartete auf eine Eingebung, wie ich es bisher immer getan. Sie kam: in der "Zeitung der Schweizer Kos-lonien am Pacific" suchte eine Schweizerin eine feinsinnige, naturliebende Kameradin, um mit ihr die Ferien in den Bergen zu verbringen. Feinsinnig ließ ich dahingestellt, aber naturliebend konnte ich mich mit gutem Gewissen nennen. Ich schrieb also, und wir einigten uns, für die zweite Sälfte Juli ein möbliertes Zelt im Posemite National Park zu mieten und uns dort zu treffen, sie von San Francisco, ich von Los Angeles.

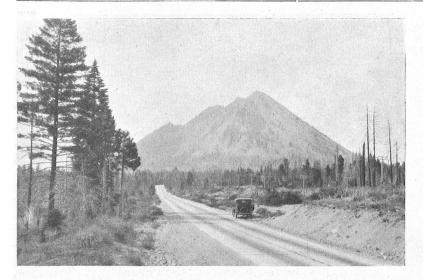
Rurg vor der Abreise hatte ich ein Miggeschick beim Lenken des Autos einer Bekannten. Die Reparatur riß ein tiefes Loch in meinen Reisefonds und ich dachte mit Entsehen daran, daß die Fahrt im Omnibus nach Dosemite 16 Dollar kostete. Mit der Bahn tam sie noch teurer. Die Gisenbahn ist in den Bereinigten Staaten (nach dem Flugzeug natürlich) das teuerste Beförderungsmittel, mindestens doppelt so teuer wie bei uns. Etwa die Salfte einer Eisenbahnfahrt tostet die Fahrt im Autobus, bedeutend billiger reist man im eigenen Auto, da Automobil= und Benzin= preise viel niedriger sind als in Europa (durchschnittlicher Benzinverbrauch in U.S.A. 3 Rappen pro Kilometer), am allerbilligsten im Auto anderer! Also! Doch suchte ich vergeblich unter der Rubrit "Reisegelegenheiten" Zeitung, ob gegen halbe Bezahlung des Benzins jemand einen Passagier nach Posemite mitnehmen wollte. Eine Dame mit eigenem Auto und Zelt suchte eine Gefährtin für drei Wochen Lagerleben. Aber ich hatte ja schon mit meiner Schweizerin gusammen ein Belt gemietet. Gin junger Mann hatte einen Blatz frei in seinem Wagen für die Reise nach Pellowstone. Ein Chepaar hätte gern zur Gefellschaft ein junges Mädchen mit nach Chicago genommen. Gratisbeförderung nach New Orleans gegen Mithilfe im Lenken wünschte ein Student. Nichts Passendes für mich. Ich gab selbst ein Inserat auf "Dame sucht Reisegelegenheit nach Posemite. Bezahlt Benzin und eigene Ausgaben". Es kam eine nur zu höfliche Antwort von einem nicht mehr jungen Franzosen, dem Stil und der Schrift nach



Staubfreie Autoftraße am Columbia entlang.

zu schließen. Es ware ihm ein Vergnügen, eine Dame in seinem Wagen mitzunehmen. Da er selbst nur gu seiner Erholung reise, wolle er die Route einschlagen, die Madame am besten passe, und sich auch sonst ganz nach Madames Bunichen richten. Madame dankte! Ein anderer, offenbar ein Farmer, der eine Frau suchte, besaß einen geräumigen Bierpläger und ein großes Belt und meinte, wenn ich noch ein oder zwei Freundinnen mitbringen wolle (damit er die Auswahl habe?!), so könnte man zusammen ein nettes Lagerleben im Nationalpark führen. Das Rochen überlasse er den Damen; dafür dürften wir dann unentgelt= lich sein Belt benüten, und für die Reise von Los Angeles zum Part würde er auch nichts berechnen. So hatte ich es nicht gemeint, und ich entschloß mich nach diesen Erfahrungen, mich zu Fuß auf den Weg zu machen und mir die Reise= gesellschaft unterwegs auszuwählen. Das Handköfferchen schickte ich als Eilgut und kaufte mir einen kleinen ameri= kanischen Rudsad. Inhalt: Kamm, Zahnbürste, Sandtuch, Seife, mein einziger Schlafanzug, 1 Paar Södli, Mühe, Mantel, Taschentücher, ein winziges Reisekissen (bamit ich nicht, wie weiland Jakob, mein Haupt auf einen Stein legen mussel, Wesser, Taschenlampe, Camera und etwas Proviant wie Brot, Butter, Käse, Tomaten, Obst. Der Rudsad war voll und der Aluminium-Trinkbecher baumelte am Riemen. Die Kleidung für die "Fußtour" verlangte einige Ueberlegung. Natürlich feine Strümpfe zu den bequemen Schuhen. Mit Strumpfen war ich für einige Zeit fertig. An ihrer Stelle Södchen, die die Knöchel bedeckten. Die nur allzu kniefreien leinenen Kletterhosen kamen nicht in Frage. Aber vielleicht die bligblauen Overalls, die bis an die Schuhe reichten und an denen ich mit soviel Liebe gearbeitet hatte? Rein, auch diese nicht! Wenn man sich auch in Amerika gewöhnt ist, Frauen in Hosen bei der Feld- und Gartenarbeit und beim Sport gu feben, fo hatte boch mein Jungenangug auf der Seerstraße Autofahrer abschreden können, die mich andernfalls gum Mitfahren aufgefordert hätten. Und auf die Freundlichkeit solcher Leute war ich doch auf meiner 630 Kilometer-Fußtour angewiesen, wenn ich Posemite vor Schluß ber Saison erreichen wollte. Also wählte ich ein einfaches, ärmelloses Waschkleid zu die-sem Experiment. Ein leuchtend blauer Augenschirm vollendete mein "Stragentoftum".

Und nun los! Am Montag, punkt 12 Uhr, fuhr ich mit der Borortbahn nach San Fernando. Dort marschierte ich in der Mittagshitze auf der glühenden Landstraße durch das Städtchen nordwärts. Das San Fernandotal ist bekannt für seine Hitze. Ueberhaupt ist die Gegend, die ich



Cypische nordkalifornische Landstraße und Landschaft.

zu durchwandern hatte, viel wärmer als Los Angeles, da sie durch Söhenzüge von Seewinden abgeschlossen ist. Sighwan 99 hieß die Losung. Diese tadellose Heerstraße führt von der mexikanischen Grenze durch ganz Ralifornien (ca. 800 Meilen) und durch Oregon bis Portland und ift eine der besten in den Bereinigten Staaten. Sighwan 99! Was für Erinnerungen weden diese zwei Worte in mir! Immer wieder kehrte ich in den folgenden zwei Monaten auf meinen Rreuze und Querfahrten in den pazifischen Staaten zu 99 zurud, bis ich ihn im September in Portland endgültig verließ, um mich nach Often zu wenden. — Es war mein - Es war mein erster Bersuch im "Sitch-Siking". Diese Art des Reisens ist in Amerika sehr beliebt unter Studenten und andern unternehmenden jungen Leuten. Ich habe in Posemite einen jungen Deutschen mit flammendrotem Saarichopf tennen gelernt, der auf diese Weise von New York nach Kalifornien gekommen war (5000 Kilometer Luftlinie). Im Grand Cannon traf ich einen netten kleinen Engländer, der die sämtlichen Nationalparks des Westens "machte". Er wollte mich animieren, mitzumachen. Doch war ich damals noch nicht so weit amerikanisiert, um mich innert 5 Minuten zu einem solchen Schritt aus der Bürgerlichkeit hinaus ins Bagabundentum entschließen zu können. Dann sind da die vielen Gelegenheitsarbeiter, die vorübergehend auf Farmen und Obstplantagen eingestellt werden. Wenn sie ent= lassen werden, stellen sie sich mit ihrem Röfferchen an die Straße und bitten Autofahrer, sie mitzunehmen an einen Ort, wo die Ernte noch nicht vorbei ist und noch Arbeits fräfte gebraucht werden. Ich habe da ganz übel aussehende Rerle an der Straße getroffen, bei deren Unblid fich fein Automobilist besinnen mußte, ob er anhalten wolle! hatte mir Bakersfield, 200 Kilometer nördlich von Los An= geles als Reiseziel des ersten Tages gesett. Gleich außerhalb von Gan Fernando hielt ein mit Maschinen beladener Lastwagen. Ob ich mitfahren wolle, zwar nur 10 Kilometer weit, aber ich hatte dann nicht den steilen Berg hinauf gu gehen. Der Berg war allerdings fehr steil. Und als dann die Maschine mit der schweren Ladung in der Mittagshitze des Julitages langsam bergauf keuchte, wurde der Motor fo heiß, daß meine sonnverbrannten Beine Qualen ausstanden. Auch dem Lenker wurde es offenbar zu viel. Er ließ seine schwer bestiefelten Extremitäten gur Linken aus dem Wagen hängen, ich meine blaubesodten Füße gur Rechten. So fuhren wir elegant bergan. Ein Photograph war leider nicht zur Stelle. Als es wieder abwärts ging, feste er mich ab; ich schenkte ihm eine Birne und gog vergnügt weiter. Es war schön, seine Glieder wieder ein bigden zu streden. Bald lud mich wieder einer ein. Er wollte am gleichen Tage Delano, noch 50 Rilometer nördlicher als Batersfield, erreichen. Das war günstig für mich. Diesmal bestand die Ladung aus 150 leeren Obstfistden. Der Mann fuhr jede Woche dreimal nach Los Angeles mit Melonen. Für jeden Transport friege er 50 Dollar, musse aber für seine Berpflegung und alle Ausgaben seines Trucks selbst aufkommen, erzählte er. Wie froh war ich, mit jemandem zu fahren, der diese Strede genau kannte. Denn die "Ridge-Route" ist eine gefährliche Bergstraße, die auf einer Länge von etwa 80 Kilometer in unendlichen, steilen Windungen auf und ab führt, oder dann wieder auf dem Grat mit wenigen Fuß zwischen sich und dem Abgrund. Ich bewunderte die Sicherheit, mit der mein neuer Freund die hals= brecherischen Rurven nahm, und da ich

mich nicht fürchtete, hatte ich auch einen Genuß von der Kahrt. Es herrschte nicht viel Berkehr auf dieser Strede. Die Automobilisten ziehen offenbar die östliche Straße durch die Bufte mit Umgehung des Gebirges vor. Sie und da begegneten uns andere Lastwagen, oder es flikte ein tleiner Sportwagen mit zwei halbwüchsigen Jungen vorbei. Ab und zu gab jemand, der uns überholte, meinem Führer ein Zeichen: Wir hatten Kistchen verloren. Es gab einen Halt. Wir suchten die Ristchen auf der Straße gusammen und mit vereinten Kräften padten wir sie wieder auf und banden sie fest. Das war eine lustige Abwechslung. Mein Wohltäter war offenbar spanischer Abstammung; er sprach geläufig englisch, doch mit einem Afgent. Wo ich ber sei. Schweig und Schweden (Swiß und Swedish) war für ihn dasselbe. Meinen Beruf und ob ich verheiratet sei, wollte er wissen. In Amerika ist es nämlich nicht üblich, das Abzeichen des Chestandes am Finger zur Schau zu tragen! Aber verlobt? Da ich nicht wußte, wo die Sache hinaus wollte und auch gemerkt hatte, daß ich ihm gleich am Anfang gut gefallen hatte, bejahte ich diese lette Frage. Ganz ohne weiteres gab er mir nach diesem Interrogatoire seine Lebensgeschichte gum besten. Er war verheiratet. "Da hätte ich ja nicht zu schwindeln brauchen", dachte ich. "Aber sehr unglüdlich verheiratet", gestand er. "Doch gut, daß ich sagte, ich seischon versobt!" Seine Frau wolle immer zum Tanz oder ins Kino und habe keine Freude an der Natur, während er gern mal für ein paar Tage an einem Bach im Walde sein Belt aufschlage und fischen gehe. Der gute Mann dauerte mich. Er war wirklich so nett, so freundlich und anständig. Um 4 Uhr wurde Halt gemacht bei einem Berg= hotel, und er lud mich zu Kaffee und Ruchen ein. Konnte er schon, er mit 150 Dollar Wochenlohn, einem Mädel, das mit weniger als 150 Dollar zwei Monate leben und bis Chicago reisen wollte. Endlich famen wir in die Ebene hinunter, fuhren in der Dunkelheit durch das hell erleuchtete Bakersfield und erreichten abends 9 Uhr Delano. Dankbar drudte ich dem Spanier zum Abschied die Rechte. Er war am Ziele und wünschte mir Glud für den folgenden Tag.

Am Dienstag morgen, gestärkt durch ein echt amerikanisches Frühstüd — Obst, Haferbrei, Eier, Speck, Butterbrot, Tee — der einzigen richtigen Mahlzeit zwischen Los Angeles und Vosemite, zog ich wieder los. Raum aus dem Städtchen raus, bog ein prähistorischer Ford in die Heerstraße ein. Der mittelakterliche Mann am Steuer mit der Flinte neben sich anerbot sich, mich nach Tulare, eine Strecke von 55 Kilometer, mitzunehmen. Die Flinte warf er auf

den Rücksich, so daß ich mich neben ihn sehen konnte, wegen der Unterhaltung. In den Bergen bei Tulare hatte er Herben, die von Berglöwen heimgesucht wurden. Diesen wollte er mit seiner Waffe auf den Leib rücken. Er war Farmer, hatte aber viele geistige Interessen und kand fand für diese offenbar nicht viel Verständnis bei seinen Bekannten. In jüngern Jahren Prediger einer Sekte, vertiefte er sich jetzt mehr in die Naturwissenschaften, hauptsächlich Geologie.

Die amerikanischen Universitäten, erklärte er mir, seien die Zielscheibe des europäischen Spottes. Dieses stimmt ia nicht; aber, wie mancher Autodidakt und Dilettant, war er schlecht zu sprechen auf die offiziellen Bertreter und Stätten der Gelehrsamkeit, und ich konnte mir gut vorstellen, daß ein Geologe seine Ideen über die Entstehung und Entswidlung des Weltalls belächelt haben würde. Mir traute er mehr Berständnis zu; er habe gleich gemerkt, daß er es mit einer gebildeten Europäerin zu tun habe, nicht mit dem Brodukt einer amerikanischen Universität. Natürlich wußte dieser Mann den Unterschied von Swiß und Swedist! Um 10 Uhr erreichten wir unter so gebildeten Gesprächen Tulare.

Meine anfängliche Schüchternheit hatte ich inzwischen verloren und maß mit spekulativen Bliden jedes sich nähernde Auto. Der Ford dort, Modell 1928, kam wohl kaum in Frage. Er gehörte offenbar einem Mann, der die ge= reinigten Rleider aus der chemischen Fabrit zu vertragen hatte. Ein Anzug am Bügel hing ja hinten im Wagen. Doch siehe da: er hielt und ich saß auch schon drin, und im 80 Kilometer=Tempo wurden die 170 Kilometer bis Merced zurudgelegt. Er war Heilsarmee-Offizier, reiste in Bivil an eine Beerdigung. Den guten schwarzen Anzug hatte er am Bügel hangen, weil er so weniger zerknittert werde als im Röfferchen. Immer praktisch! Auch er erzählte mir ungefragt seine Lebensgeschichte und Familien= und An= stellungs= und Besoldungsverhältnisse. In der Beziehung fand ich die Amerikaner äußerst offenherzig. Es wurde wieder sehr beiß. Ich mußte nur staunen, wie energisch und sicher der Mann drauf los fuhr, trotdem er seit mor= gens 2 Uhr von Los Angeles unterwegs war. Die Straße war schnurgerade und sehr gut, wenn auch der Asphalt vor Hibe glänzte. Sie führte durch wohlhabende Ortschaften, durch eine fruchtbare Gegend, an Getreidefeldern und Obst= plantagen vorbei, wo gerade Ernte war. In einer Konservenfabrik wurde mit Hochdrud gearbeitet und der Duft der frisch gekochten Aprikosen strömte aus allen Fenstern. Wir fuhren an Arbeitslosen vorbei, die gerne mitgefahren wären. Eine Menge Mexikaner war unterwegs. Diese gelb= braunen Menschen mit den ausdruckslosen Gesichtern unter den breitrandigen Suten kommen im Frühjahr von Mexiko und suchen Arbeit auf den Farmen. In Südkalifornien fangen sie an und arbeiten sich durch von einem Erntefeld zum andern immer weiter nach Norden. Ihre Familien nehmen sie überall hin mit. An was für alten, baufälligen Karren sind wir da vorbeigekommen, welche die Benennung Auto nicht mehr verdienten. Am Steuer der Bater, neben ihm die Mutter, die beiden Jüngsten auf dem Schoß; hinten bunt durcheinander die größern Kinder und der gesamte "Sausrat": Rissen, Matrahen, Wäsche, Körbe mit Geschiert chirr. Alles erinnerte stark an unsere Resselflider. Die Mexikaner sind sehr anspruchslos; sie arbeiten für weniger Lohn als die Weißen, vertragen die Sitze gut bei der Feld= arbeit und glauben nicht an den Achtstundentag.

In Merced bummelte ich ein Stündchen in der Stadt herum. In dieser Gemüse- und Obstgegend war alles so suchtbar billig, daß ich im Gedanken an die Preise im Nationalpark mich mit Lebensmitteln versah. Hier zweigt die Straße nach Nordosten ab zum Posemitetal. Doch sobald ich mich vom Sighwan 99 abgewandt, sing es mit der Bestörderung ganz ernstlich an zu happern. Viele Auto sausten vorbei, alle mit dem gleichen Reiseziel, nach Posemite, dem "Spielplatz der Nation"; alle in großer Eile, um sich mög-

lichst noch vor der Dunkelheit häuslich einzurichten auf dem Lagerplat, alle gleich voll bepadt mit Menichen, Belten, Riffen, Deden, Riften; wo am Wagen etwas angebunden oder hingehängt werden konnte, hing aber auch irgend ein Gegenstand. Auf dem Dach des Autos, flach ausgebreitet liegen eine oder mehrere Matragen, bedeckt mit einer Belt= bahn, deren Enden lustig im Winde flattern. Sinten am Wagen eine Riste mit Fressage, auf der ein Betrolherd thront. Die beiden Trittbretter mit Guitcases besett. Rirgends ein noch fo bescheidenes Blatchen für die arme, fleine Fremde, die einsam und alleine mit dem Gemusepaket unterm Arm und dem vollgestopften Ruchad dahinschreitet. Einmal nahm mich ein Arbeiter, der in die Plantagen der Del Monte Konservenfabrik zum Pfirsichpflüden ging, ein Stud weit mit. Dann wanderte ich wieder in der Sitze auf der geraden Straße; die gelben, ausgetrochneten Wiesen zu beiden Seiten boten einen trostlosen Anblid. Ich versuchte auszurechnen, wie weit es wohl bis zur nächsten Benzinstation sei, die mir Unterkunft für die Nacht gewähren würde. Nicht alle Benzinstationen sind für Beherbergung von Touristen eingerichtet. Und im Bark wartete vielleicht jest ichon meine unbekannte Gefährtin aus San Francisco auf mich. Da, es naht wieder ein Auto. Wer wagt gewinnt. Was ich bis jest noch nie getan, tue ich jest: rasch wende ich mich um und gebe ein Zeichen, und schon hält der Wagen neben mir. Ein einziger Mann mittleren Alters sitt in dem ziemlich neuen Essex und freut sich offenbar, Ge-sellschaft zu bekommen für den Rest der Reise. Er fährt in den Park, wo auch ich hin will. Salleluja! Die letzten hundert Kilometer der Reise verliefen sehr angenehm. Mein Gefährte war Stragenarbeiter im Bart und war auf ber Rüdkehr dahin von seinem Urlaub in Sacramento, wo er sich gerade das Auto gekauft hatte. Ie näher wir dem Park kamen, umso schöner und fühler wurde es. Bergauf, bergab, durch Wälber, dann an einem rauschenden Fluß entlang, steile Felswände auf beiden Seiten. Die Luft war frisch und würzig, da wir uns bald auf 1000 Meter Sohe befanden. Ein natürliches Tor von zwei haushohen Felsblöden bildet den Eingang zum Nationalpark. Um 6 Uhr abends des zweiten Wandertages war ich an meinem Reiseziel: Zelt 215, Camp. 16. Die ganze Reise war mich auf 2.46 Dollar gekommen! Der Autobesitzer verabredete noch ein Rendez-vous, das ich ihm natürlich nicht abschlagen konnte: am Freitag abend bei der Barenfütterung. Für meine Freundin werde er noch einen Herrn mitbringen. Der gute Mann hatte nicht daran gedacht, daß bei jeder Bärenfütterung etwa sechshundert Personen zugegen sind, ferner: daß wohl der Plat, auf dem die Bären wie auf einer Bühne erscheinen, hell beleuchtet wird, aber der "Zuschauer-raum" in Dunkel gehüllt ist. Ich habe ihn nie wieder L.G.L. gesehen.

Der goldene Sof am Wendelfee.

(Durch das Gürbetal nach Spiez.) Bon Ch. Beaujon.

Auf leisen Sohlen, was bei schwergenagelten Bergsschuhen immer mit einigen Schwierigkeiten verbunden ist, sind wir die Treppen sinuntergeschlichen in den küslen, klaren Morgen hinaus, und sind in das liebliche Gürbetal hinauf in die Ferien, in die Freiheit gefahren! Alte Bekannte guden zum Wagensenster hinein: Schloß Rümligen, Burgistein, Gurnigel, Stochborn, der blaue Hinner, und dort steht im hellen Sonnenschein schon das Thuner Schloß, das einst unsern Serzogen von Jähringen gehörte. Sin herziges Miniaturdampschiff führt uns am Kleistkäuschen und an der Schadau vorbei in den grünschimmernden, leichtsewegten See hinaus. Schon liegt Scherzligen weit hinter uns, das nicht nur im 11. und 12. Jahrhundert ein berühmter Wallschrtsort war; vor einigen Jahren, als der